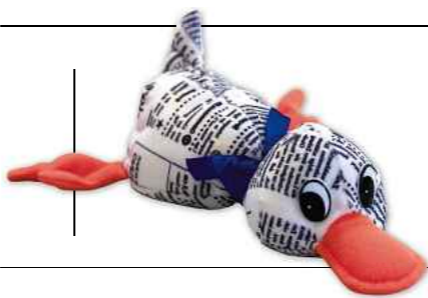


WOCHENENDMAGAZIN



Reise Wandern und Klettern im Nationalpark Hohe Tauern **S. 4**



Kinder-Echo Paula Print wandert zu den Römern **S. 6**

Literatur Autoren erzählen von Müttern, Söhnen, Ehemännern und Verlust **S. 3**



Kunst und Kirche im textilen Dialog – einst und immer

Paramentik: Die Textilwerkstatt in Darmstadt pflegt ein jahrhundertealtes Handwerk, das selten geworden ist

Von Susanne von Mach

Wochentags wird im Mehrzweckraum in der Justizvollzugsanstalt Gießen geschwitzt, am Sonntag gebetet. Dann wird aus einem Nebenraum ein runder Altar ins Fitnesscenter gerollt, und von der Decke wird ein Wandbehang mit christlicher Symbolik herabgelassen. In Kürze jedenfalls: Das Wandparament ist fertig, an der Rolltechnik wird noch getüftelt. Zwei Meter fünfzig auf einen Meter zwanzig groß werden sich die Farben des Regenbogens in Spiralen über die Betenden spannen, werden auf dem Altar in Bahnen in Rot und Orange, Gelb und Grün, Blau und Violett leuchten.

Für die Textilwerkstatt Darmstadt war der Auftrag eine Herausforderung. Denn nicht nur die Technik zum Abrollen sei schwierig umzusetzen, begründet Geschäftsführerin und Künstlerin Marie-Luise Frey-Jansen. Auch eine so große Fläche derart zu gestalten, dass sich das Ergebnis sehen lassen kann, ist keine Sache für Laien. Das Bild ist nämlich aus Filz gefertigt, was bei Flächen dieser Größe ein Kraftakt ist.

Auch deshalb wohl hat die Justizvollzugsanstalt Gießen den Auftrag an das Team von Marie-Luise Frey-Jansen gegeben: Die Textilwerkstatt Darmstadt hat 118 Jahre Erfahrung in der Produktion von Paramenten, von Textilien für Kirche und Liturgie also. Im Jahr 1891 wurde sie wie viele evangelische Werkstätten ihrer Art von Diakonissen gegründet. Seitdem hat sie nicht nur Krisen, Umzüge und die Um-

wandlung zur gGmbH überstanden, sondern sich vor allem in ihrem Hauptarbeitsgebiet, der Evangelischen Diakonie Hessen-Nassau, einen ausgezeichneten Ruf erarbeitet. Schon lange arbeiten keine Diakonissen mehr in dem einst nur von Ordensschwestern – nicht nur evangelischen, auch katholischen – ausgeübten Handwerk; die Paramentikerinnen und Handstickerinnen sind ausgebildete Handarbeiterinnen, oft mit Weiterbildung oder Studium, sind Designerin oder Künstlerin wie Marie-Luise Frey-Jansen.

Die Paramentikerinnen fertigen alle Textilien, die im Gottesdienst zum Einsatz kommen oder die Kirche schmücken. In der Werkstatt im Pfarrhauskeller der Darmstädter Stiftskirchengemeinde entstehen Antependien – das sind Altarbehänge – und Wandbilder, Priesterstolen und Textilien für die Liturgiefeyer, Kelchtücher zum Beispiel. Der Begriff Paramente stammt aus dem Lateinischen und bedeutet »den Tisch bereiten«.

Die Paramentik ist ein bildschönes, symbolträchtiges, anspruchsvolles und technisch aufwendiges Handwerk, das traditionell Frauen ausüben und das in Deutschland ein Nischendasein führt. Die Zahl der Werkstätten geht zurück; die verbliebenen evangelischen haben sich in der Marienberger Vereinigung zusammengeschlossen. Sechs Werkstätten wie die Darmstädter sind es und 14 private Einzelwerkstätten, mehr als die Hälfte davon in Ostdeutschland. Mit Aktionen wie dem im kommenden Jahr geplanten Symposium in Braunschweig versucht die Vereinigung auf ihr Handwerk aufmerksam zu machen.

Lesen Sie weiter auf Seite 2

» Je mehr Freiheiten, desto mehr Freude macht die Arbeit. «

Marie-Luise Frey-Jansen, Textilwerkstatt



So sieht Filz im unfertigen Zustand aus. Der robuste Stoff eignet sich gut für Paramente.



Im »Raum der Stille« im Alice-Hospital Darmstadt hängt ein Parament der Textilwerkstatt Darmstadt. Fotos: Stefan Gregor

Geschichte der Paramentik

»Die Wohnung sollst du machen aus zehn Teppichen von gewirnter Leinwand, von blauem und rotem Purpur und von Scharlach. Cherubim sollst du einweben in kunstreicher Arbeit.« (2. Mose 26, 1).

Die Paramentik ist ein **Jahrhunderte altes Handwerk**, das **traditionell von Frauen** ausgeübt wird. Das wohl erste Parament war das Tuch, das bei den Abendmahlsfeiern der ersten Christen aufgelegt wurde – nicht nur aus Gründen der Ehrfurcht, sondern auch Hygiene. Erste bildliche Darstellungen von Paramenten sind aus dem 6. Jahrhundert bekannt. Ein Mosaik in der Kirche San Vitale im italienischen Ravenna zeigt ein Parament. In einem Verzeichnis aus dem 9. Jahrhundert sind liturgische Gewänder in Rom aufgelistet.

Besonders verbreitet und angesehen war die Paramentik im Mittelalter. In den Klöstern, damals Zentren der Macht und Kunst, arbeiteten **Ordensschwestern** an kunstfertigen Textilien, die so aufwendig gearbeitet waren, dass die originale Nachahmung mancher Technik – des so genannten Nonnenstichs zum Beispiel – heute unbezahlbar wäre. Einige der in jener Zeit entstandenen Teppiche und Stickarbeiten sind bis heute in Kirchenschätzen und Museen bewahrt. Als mit dem 16. Jahrhundert Plastiken sowie die weltliche Präsentation von Herrschern als Kirchenschmuck im Allgemeinen und Altarschmuck im Besonderen modern wurden, verlor die Paramentik an Bedeutung. Erst der Neuendettelsauer evangelische **Pfarrer Wilhelm Löhe** verhalf ihr wieder

zu neuer Blüte. Er gilt als Erneuerer der Paramentik. Im Jahr 1858 gründete er einen Paramentenverein, dem viele Nachahmer in Diakonissenhäusern folgten. Einige dieser Werkstätten bestehen bis heute; die Darmstädter Textilwerkstatt zum Beispiel, die im Jahr 1891 gegründet worden ist. Heute beschreiten die Paramentikerinnen **neue Wege jenseits traditioneller Formgebung**, arbeiten mit Künstlern zusammen und gehen mit den Textilien stärker in den Kirchenraum hinein – um ihre Kunst weiterzuentwickeln, aber auch, um ihren Broterwerb zu sichern. »Lass einen Vorhang aus roter und blauer und karmesinroter Wolle weben und mit Kerubenbildern besticken; als Kettfäden nimmst man gewirntes Leinen.« (2. Mose, 31)

Reiche Symbolsprache: Textilien für Kirchen regen zur Meditation an.



Liturgische Farben

Die Paramente sind in den Farben des Kirchenjahres gefertigt, wobei sie in der evangelischen und katholischen Kirche teils unterschiedlich eingesetzt werden.

Rot ist das Sinnbild für den Heiligen Geist, Blut und Feuer. Es ist die Farbe der hohen kirchlichen Feiertage wie Pfingsten, Palmsonntag und Karfreitag.

Weiß ist die Farbe der höchsten Feiertage Ostern und Weihnachten.

Violett ist die Farbe der Bußzeiten – die Adventszeit vor Weihnachten und die Passionszeit vor Ostern.

Grün ist die Farbe für Sonntage im Jahreskreis und Werkstage, die kein Gedenktage sind.

Dass es ausgerechnet in Ostdeutschland, wo die christlichen Kirchen besonders wenige Mitglieder haben, viele Einzelwerkstätten gibt, ist historisch zu begründen. In der DDR waren die unter dem Dach der Kirchen arbeitenden Paramentenwerkstätten Inseln, die regelmäßigen Austausch mit dem Westen – nämlich den Handwerkerinnen von dort – ermöglichten. Auch Marie-Luise Frey-Jansen, die im Vorstand der Marienberger Vereinigung mitarbeitet, fuhr regelmäßig zu diesen Tagungen. In den ostdeutschen Werkstätten lernten Frauen, die vielleicht keine Ausbildung bekommen hätten, einen Beruf. Nach der Wende wurden in West- wie Ostdeutschland viele bei den Diakonissen angegliederten Werkstätten aufgelöst und als Einzelbetrieb von Privatpersonen weitergeführt.

Kirche als Kulturträger

Gleichwohl ist die Paramentik häufig ein Zuschussgeschäft – auch in Darmstadt. Die Diakonie, einer der fünf Träger der Textilwerkstatt, unterstützt Gemeinden finanziell, wenn sie Paramente hier fertigen lassen. Auch das ist ein Grund, weshalb die Darmstädter – sie sind zu viert in der Werkstatt – vor allem Aufträge aus Hessen sowie von evangelischen Pfarreien bekommen. Mit der Umwandlung in eine gGmbH vor vier Jahren sollte sich die Werkstatt zwar auch für private Auftraggeber öffnen, kirchliche aber sind entscheidend wichtiger geblieben für die Darmstädter. Nicht zuletzt erfüllt die Kirche im Dialog mit der Kunst einen Auftrag als Kulturträger: Als Hüterin eines jahrhundertalten Kulturguts.

Doch Paramentik ist eben auch keine kostengünstige Produktion, ein paar tausend Euro sind pro Stück zu bezahlen. Gemessen an der notwendigen Arbeitszeit und der Tatsache, dass vom Färben über das Weben bis zum Sticken jedes Stück Handarbeit und ein Unikat ist, sind die Arbeiten zwar nicht teuer. Doch ist wohl weniger der Preis der ausschlaggebende Faktor, denn günstig sind andere kirchliche Gegenstände auch nicht. Es ist ebenso eine Geschmacks- und Wertfrage: Die Paramentik ist nicht mehr so gefragt wie im Mittelalter und im 19. Jahrhundert, als textiles Kircheninventar ebenso selbstverständlich in Gotteshäuser gehörte wie Altar und Kerzen – katholische wie evangelische. »Ein Orchideenfach« nennt Marie-Luise Frey-Jansen die Paramentik. »Es braucht wie immer bei solchen Dingen Leute, die ein Faible dafür haben. Dann kann man sich mitbewegen.« Und mitbewegen heißt: sich und die Arbeit weiterentwickeln.

Neue Wege für die Moderne

Denn die Paramentik versucht mit neuen Wegen jenseits des traditionell strengen Regelwerks und modernen Methoden Schritt mit dem Zeitgeist und dem sich wandelnden Verständnis von Gottesdienst zu halten – und so ihren Platz als essenzieller Bestandteil der Liturgie zu behaupten. »Heute legen die Gemeinden wieder mehr Wert auf Schmuck im Raum, sind offener geworden.« Sie habe schon vor 20 Jahren gewollt, dass man mit Paramenten viel stärker in den Raum gehe, erinnert sich die 50-Jährige, die nach der Lehre zur Paramentenstickerin in Darmstadt an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg Textilkunst studierte. »Doch in der Kirche brauchen Entwicklungen manchmal mehr Zeit. Die nichtkirchliche Kunst ist meist schon einen Schritt weiter.«

Nicht nur schmückendes Beiwerk

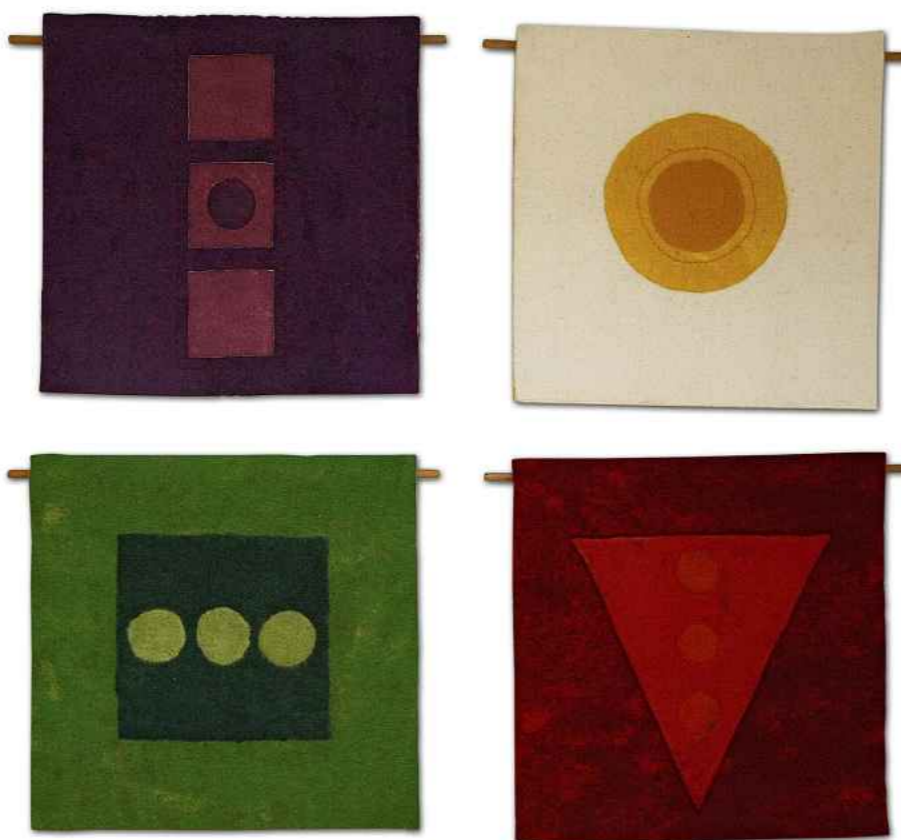
Auch Paramentikerinnen verstehen ihr Tun als Kunst, nicht aber als Dekoration. Ein Beispiel dafür ist das Antependium, das die Textilwerkstatt für die Petruskirche in Darmstadt gefertigt hat. Über den Altar ist ein geknüpftes Netz auf transparentem Grund geworfen, in das Wortfragmente aus dem Lukasevangelium eingearbeitet sind: »Netze drohten zu zerreißen«. In der



Das Labyrinth von Chartres als Parament: Formen und Farben stehen im Dialog mit dem Betrachter. Das Kreuz (unten) basiert auf einem Bild des Malers Gerd Winter.

» Es braucht wie immer bei solchen Dingen Leute, die ein Faible dafür haben. «

Marie-Luise Frey-Jansen, Leiterin der Textilwerkstatt Darmstadt



Mit kleinen Editionen wie dieser will die Textilwerkstatt Darmstadt Kunden die Entscheidung für das Parament leichter machen – und den eigenen immensen Arbeitsaufwand verringern.

zugehörigen biblischen Erzählung befielt Jesus den Fischern Petrus und seinem Bruder, ihre Netze auszuwerfen, was sie auch tun – aber mit dem Hinweis darauf, dass sie bisher nichts gefangen hätten. Die Netze waren daraufhin so voll, dass sie zu reißen drohten, und Jesus berief die Brüder zu »Menschenfischern« (Lukas-Evangelium 5,1–11). Das Netz als Verweis auf den Namenspatron der evangelischen Gemeinde, die Worte darauf, dass das

Wort in der evangelischen Liturgie im Zentrum steht: Das Spiel mit Symbolik unter Achtung und Wahrung der Ästhetik des Kirchenraums ist Marie-Luise Frey-Jansen wichtig.

Gemeinsam kreativ mit Künstlern

Symbolik transportiert auch das Parament, mit dem die Textilwerkstatt ein Gemälde des in Roßdorf lebenden Malers und Mitglied der Darmstädter Sessession, Gerd Winter, in Textil arbeitete,



Abstrakte Form- und Farbensprache als Baustein für die Liturgie.

als Anschauungsobjekt für einen ökumenischen Kirchentag. Auf dem Buchstaben T in Grün und Orange auf rötlichem Grund verteilen sich die römischen Ziffern I bis XII – Zeichen für die zwölf Stationen des Kreuzwegs Jesu? »Es hat auch schon jemand die zwölf Apostel darin gesehen«, erzählt Marie-Luise Frey-Jansen. So soll es sein: Als Betrachter in eine Meditation über die Bedeutung des Paraments im Kontext der Kirche kommen – und über

seine Aussagekraft für die eigene Person. Die Zusammenarbeit mit Künstlern wie Gerd Winter ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit nicht nur in der Textilwerkstatt; Paramentik sucht den Dialog mit künstlerischen Ausdrucksweisen ihrer Zeit wie Grafik, Malerei und Glaskunst.

Diskussionen bis zum Ergebnis

Sie stellt auch in der Regel den Kontakt her. Denn wenn eine Gemeinde ein Parament in Auftrag geben möchte, steht erst ein Werkstattbesuch an, bei dem Techniken und Aufträge vorgeführt werden, damit die Auftraggeber einen Eindruck dessen bekommen, was möglich ist. So fällt dann die Wahl auf einen Künstler oder einen Entwurf der Werkstatt. »Je mehr Freiheiten die Gemeinde lässt, desto mehr Freude macht die Arbeit«, sagt Marie-Luise Frey-Jansen. Manchmal ziehen sich solche Entscheidungsprozesse über Jahre.

Selbst entworfen hat die Textilwerkstatt die gewebten Fenster-Paramente im »Raum der Stille« des Darmstädter Alice-Hospitals. Dort flimmern abstrakte Strukturen über Stoffbahnen, die ihre Wirkung mit dem Lichteinfall ändern und in ihrer zurückhaltenden Symbolik frei für Interpretationen sind. Evangelische und katholische Kirche haben den Raum am Eingang der Klinik gemeinsam konzipiert. Einziges christliches Symbol ist das bunte Band, das eine kreuzartige Verbindung mit dem Rückbehang des Sitzmöbels eingeht – es ist in der Farbe der aktuellen liturgischen Zeit gehalten; Grün für den Jahreskreis, Violett für die Bußzeit, Rot für den Feiertage, Weiß für die höchsten Festtage Ostern und Weihnachten.

Neue Räume als Betätigungsfeld

Solche »Räume der Stille« und Meditationsräume sind ein Phänomen unserer Zeit – ein wichtiges für Paramentenwerkstätten, denen sich hier ein Betätigungsfeld eröffnet, auf dem jene neuen Wege beschränkt werden, die die Paramentik einschlägt. Traditionelle Textilien passen selten zur Intention dieser Räume, wichtig sind kreative Lösungen und eine Symbolik, die Menschen verschiedener Glaubensrichtungen anspricht. Die vielfältige Technik, die Paramentikerinnen beherrschen, kommt hier zum Tragen. In Darmstadt zum Beispiel weben die vier Mitarbeiterinnen – eine ist in der Ausbildung – Gobelins am Hochwebstuhl selbst. Bis 1995 gab es noch einen Flachwebstuhl in der Textilwerkstatt, das ist aber zu aufwendig geworden. Auch das Garn wird mittlerweile gekauft – bis vor wenigen Jahren gab es noch Diakonissen, die das Rohmaterial zum Weben in der Werkstatt spinnen. Heute lohnt sich dieser Aufwand nicht mehr; das Material wird zugekauft. Und dann aber in der Werkstattküche gefärbt, für fast jeden Auftrag neu trotz des in allen Farbschattierungen gefüllten Vorratslagers. »Weil es so viele Farbnuancen gibt und sie passen müssen«, sagt Marie-Luise Frey-Jansen.

Verzwirnen, filzen, nähen und sticken natürlich gehören zum Handwerk der Paramentikerinnen, das jede Auszubildende lernt – alle Techniken, die seit Jahrhunderten überliefert sind wie Durchbruchstickerei, Goldstickerei oder den Nonnenstich. »Mit diesem Stich kann man schön malerisch arbeiten und Farben ineinanderfließen lassen«, erklärt Marie-Luise Frey-Jansen. »Er ist aber sehr aufwendig: Pro Quadratmeter rechnen wir 180 Stunden Arbeit.« Und meist sitzt nur eine Stickerin an einem Stück: So soll die Homogenität des Werks garantiert werden.

Tradition und Experiment

Zur Tradition gesellt sich das Experiment. Marie-Luise Frey-Jansen hat Arbeiten mit Digitaldruck und Glasfasern ausprobiert. Für die gotische Katharinenkirche in Oppenheim hat sie Antependien entworfen, deren Glasfasern mit elektrischem Licht gespeist werden und im Dunkeln farbig leuchten: ein Zitat der mittelalterlichen Tradition von Altar- und Chorrauminszenierung. »Architektur und Theologie verändern sich stetig«, beobachtet die Geschäftsführerin, die auch als freie Künstlerin arbeitet. Dies müsse Paramentik aufgreifen.

Um Pfarrgemeinden die Entscheidung für Paramente zu erleichtern und Kosten zu sparen, bietet die Darmstädter Textilwerkstatt Editionen an: fertige Entwürfe, die Gemeinden in allen liturgischen Farben erwerben können. Maximal fünf Mal wird eine Edition produziert, es soll ja keine Massenware sein, und außerdem, betont die Geschäftsführerin, seien die Stücke so individuell gefertigt, dass sie dennoch Unikate seien. Die erste Edition ist bereits verkauft; eine zweite soll folgen.



Bloß nicht den Faden verlieren: Die Gefahr aber ist bei Elke Schäckers Erfahrung gering.



Am Hochwebstuhl entstehen Gobelins – wie seit vielen hundert Jahren.



Anke Sebert an der Nähmaschine: Paramente sind Schritt für Schritt handgearbeitet.



Jeder Griff ist Handarbeit: Am Hochwebstuhl entstehen farbenfrohe Bahnen.



Geschäftsführerin und Künstlerin: Marie-Luise Frey-Jansen leitet die Textilwerkstatt.



Die Spirale schmückt bald einen Raum der Justizvollzugsanstalt Gießen.

Paramente – eine Übersicht

Das Wort Paramente stammt aus dem Lateinischen: parare (bereiten) und mensa (Tisch) und bezeichnet alle Textilien, die im Gottesdienst oder allgemein in der Kirche eingesetzt werden. Dazu gehören Gewänder, die Bekleidung von Altar, liturgischen Gefäßen, Kanzel und Lesepult sowie Wandbehänge und Teppiche. Paramente gibt es schon, so lange es die Kirche gibt. Seit Jahrhunderten werden sie von Frauen hergestellt; in der katholischen Kirche übernehmen Nonnen die Handarbeit, in der evangelischen Kirche Diakonissen. Paramente sind häufig mit christlichen Symbolen geschmückt und sind in den liturgischen Farben des Kirchenjahrs gefertigt. Paramente sind unter anderem:

Das Antependium

Das Wort stammt von lateinisch ante (voraus) und pendere (hängen) und bezeichnet eine an der Vorderseite des Altars angebrachte Bekleidung.

Das Pultvelum

Dieses Textil bedeckt das Pult, auf dem das Messbuch liegt.

Das Kelchevelum

Velum heißt auf Lateinisch Tuch; mit dem Kelchevelum wird der Kelch verhüllt, so lange er nicht im Gottesdienst eingesetzt wird. Es ist manchmal bestickt und hat die Farbe des Messgewands.

Das Purifikatorium

Das Kelchtuch dient zum Reinigen von Kelch und Hostienschale nach der

Kommunion. Das lateinische Wort purificare heißt reinigen.

Die Palla

Mit diesem quadratischen, steifen Leintuch wird der Kelch bedeckt (lateinisch palla = Umwurf). Symbolisch steht es für den Grabstein Christi, praktisch schützt es den Messwein vor Verunreinigung.

Das Korporale

Auf diesem Tuch stehen während der Messfeier Kelch und Hostienschale.

Das Lavabotuch

Lavare heißt auf Lateinisch waschen; mit dem Lavabotuch trocknet sich der Pfarrer nach der Händewaschung die Hände ab.

Informationen

Textilwerkstatt am Elisabethstift gGmbH
Prinz-Christians-Weg 11, Darmstadt
Telefon: 0 6151/159 68 64
Internet: www.textil-kunst-kirche.de
Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene im Sticken und Filzen am 20. September, Informationen im Internet
Marienberger Vereinigung für evangelische Paramentik e.V.
Internet: www.marienberger-vereinigung.de
Paramente im Museum:
Zum Beispiel im
Bamberger Diözesanmuseum
Dommuseum Brandenburg
Schatzkammer Altötting